



Atmen auf Umwegen

Luft holen wir, um zu überleben. Mitunter aber auch, um sie gezielt wieder herauszustoßen – in ein Instrument hinein. Eine Clownnummer, die ich kürzlich gesehen habe, veranschaulicht, dass dabei nicht nur aus dem Einzelnen mehrere Stimmen erklingen können, sondern, dass dieser Vorgang sowohl von Kontrolle über den Körper als auch von Lust an der Erweiterung desselben geprägt ist.

Bei den Darbietungen von Gabor Vosteen kommt einiges an Körperkomik zum Einsatz. Er ist insgesamt eine seltsame Erscheinung mit (zu) enger Kleidung, (zu) großen Schuhen, (zu) wilden Haaren und (zu) schlackernden Bewegungen. Vielleicht ist es sein Kokettieren mit dem Übermaß, das bereits beim Auftreten be- lustigt. Dazu kommen allerlei Späße. Er stolpert, Körperteile scheinen ihm zu entgleiten und er richtet sich mit übertriebenen Gesten und Mienen an das Publikum. Doch im Zentrum der gesehenen Nummer steht die Blockflöte. Dieses Instrument wird gemeinhin beim Mundstück mit den Lippen umfasst und durch kontrollierten Luftausstoß zur Erzeugung von Tönen genutzt. Die Flöte des Performers bleibt allerdings nicht lange in dieser exklusiven Position. Unter seiner Kleidung versteckt, erwachen nach und nach weitere Exemplare zum Leben und wandern an die Oberfläche. Eine zweite gesellt sich also hinzu und die erste muss rücken, um am Mund mehr Platz zu schaffen. Die Hände jeweils auf ein Instrument angelegt, spielt er jetzt zweistimmig. Dabei ausgelassen, mit Hüftschwung. Die Flöten vermehren sich weiter: Eine dritte schließt sich an den Mund und ver-

weist das erste Paar auf die Nase, die nächstgelegene Luftquelle. Er schnäuzt sich also in zwei der Flöten, die er auch mit den Fingern greift; die dritte steckt fest im Mund. Ganz unpassend zu dieser entstellten Erscheinung, erklingt klar und sauber Mozarts *Kleine Nachtmusik*.

Am Ende der Vorführung ist Gabor Vosteen bei fünf Flöten angelangt. Es ist leicht auszumalen, dass es umfassender Verrenkungen bedarf, um diese gleichzeitig an den besprochenen Luftquellen im Gesicht zu halten. Die Arme steif abgewinkelt, als Ablage für die Flöten; zwei trotzdem noch mit den Fingern greifbar. Er büßt nun auch Standfläche ein, denn ein Bein muss er heben, um mit dem Knie eine Flöte im Nasenloch zu fixieren. Als abschließender Höhepunkt und Kontrast zu diesem schwer bearbeiteten Körper, eine Hymne an die Freude mit Beethovens 9. *Sinfonie*.

In dieser Darbietung treffen Extreme des kontrollierten und des hemmungslosen Körpers aufeinander. Einerseits manifestiert sich in diesen Verrenkungen und dem Umgang mit der Vielzahl an Blockflöten die Notwendigkeit, ihn zu beherrschen. Andererseits erinnern Momente, wie der Einsatz der Nase zum Flötenspiel, an die kindliche Freude beim Entdecken des eigenen Körpers. Auch die ständige Vermehrung der Blockflöten wirkt lustvoll. Gabor Vosteen führt sie unersättlich in seinen Mund und an seine Nase, um sie zu (be-)nutzen. Es ist durchaus ein spielerisches Testen und Tasten von Grenzen in diesen Handlungen, mit denen sich sein Körper aufschließt, sich in den seltsamen Positionen entmenschlicht und zu einer Art Flötenwesen wird. Ein Experiment am offenen Körper ist hier im Gange.

Die Übergänge zu den Objekten werden unscharf; Mensch und Instrumente scheinen verbunden oder sich gar zu ersetzen. Denn mit der abgeleiteten Atemluft erwachen die Blockflöten zum Leben. Sie haften wohlgenährt an Nase und Mund; wiegen sich in den schönen Klängen, während der Artist sich um ihre Betreibung bemüht. Er nutzt dabei die Möglichkeiten seines Körpers als Halterung und Luftkanal aus. Das ist ein Akt der Befreiung; Kontrolle zugleich: sich von gewohnten Zwecken entfremden und zum Instrument machen.